Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 27. | Nebra, Mittwoch den 4. April 1906. | 19. Jahrgang.

Der europäische Eroberungszug.

Seit Amerika entdeckt, der Seeweg nach Indien gefunden und Afrika dem rastlos suchenden Abendlande erschlossen ist, hat sich das alte Europa an einen glänzenden, die weltumspannenden Eroberungszug gemacht. Insbesondere im neunzehnten Jahrhundert hat es fieberhaft an seiner Ausbreitung gearbeitet.

Von Tag zu Tag tritt deutlicher in die Erscheinung, wie großartig in jeder Beziehung das abgelaufene Jahrhundert gewesen ist, ja, es wird dem eifrigen Forscher immer klarer, daß das 19. Jahrhundert das bedeutendste in der ganzen Menschheitsgeschichte war. Indem es uns die Dampfkraft und die Elektrizität schenkte, schuf es gewaltige, ungeahnte Lebenskräfte und warf alle politischen und volkswirtschaftlichen Begriffe einfach zum alten Eisen. Die Staatengeschichte erlebte eine Umwandlung, wie die Weltanschauung! Und wie auf allen Gebieten sich eine Erhöhung und Ausbreitung bemerkbar machte, so brachte das tote Säkulum auch eine ungeahnte Erweiterung unseres geographischen Horizontes mit sich. Noch um 1850 war China uns eine träumerische Märchenwelt, erschien uns Amerika als das Land jenseits „des unüberbrückbaren Wassers." Und gar Afrika! Der Erdteil der „menschenfressenden Brüder."

Aber als sei mit der Dampfkraft und der Elektrizität, als sei mit dem Erstarken der Industrie und dem Wachstum des Handels ein neuer Geist über die Völker Europas gekommen, machten sie sich nach den Revolutionsjahren (um 1850) auf und eroberten die Welt! Nur ein einziger von ihnen blieb daheim. Der deutsche Michel hatte in seiner Heimat alle Hände voll zu tun. Da war die hundertjährige Sehnsucht am Werke, aus den vielen kleinen Staaten und Völkern ein Reich zu schmieden — und als die gewaltige Arbeit beendet war, da war — die Welt schon fortgegeben. Und wenn auch nicht alles — es blieb noch Marokko, Tunis und Ägypten, Arabien, Persien, Siam und Indochina, ungeheure Länderstrecken in Innerafrika und halb Australien — so waren doch die besten Teile nicht mehr zu haben und als sich Deutschland endlich darauf besann, daß es seiner neuen Großmachtstellung schuldig sei, sich der Weltenteilung nicht fern zu halten, war es zu spät!

Man fragt sich heute vergeblich, wie es möglich war, daß gerade dem damals gewaltig aufstrebenden Deutschland die Kolonialpolitik des übrigen Europa so gleichgültig war; erst einer späteren Geschichtsschreibung, die alle Daten und Tatsachen aus den letzten vierzig Jahren übersichtlich geordnet haben wird, ist es vorbehalten, die Gründe klarzulegen, weshalb der eiserne Kanzler sich an dem gewaltigen Eroberungszuge Europas erst so spät und nicht schon im entscheidenden Augenblick beteiligt hat.

Von seinem Standpunkt aus hatte Bismarck vielleicht recht — auch der Sieger in einem so gewaltigen Kampfe wie der von 1870/71 bedarf der Ruhe und so wird es uns verständlich, wenn in den Jugendjahren des neuen Deutschen Reiches als besondere politische Weisheit galt, uns könnten die europäischen Ausdehnungsbestrebungen nur angenehm sein; denn die Mächte, die Kolonialpolitik treiben, gebrauchten in Europa dringend den Frieden. So ließ Bismarck die Russen nach Innerasien, die Franzosen nach Tongking und die Engländer nach Ägypten.

Zwar fehlte es nicht an Stimmen in Deutschland, die diese merkwürdige Zurückhaltung entschieden mißbilligten. Schon bei der Festsetzung der Friedensbedingungen hatten mehrere einflußreiche Politiker gefordert, man solle Frankreich an Stelle von Elsaß-Lothringen sämtliche Kolonien abnehmen. Es ist fraglich, ob eine solche Bedingung für die Sicherheit des Friedens und die Sicherung der Landesgrenzen gleich vorteilhaft für Deutschland gewesen wäre, wie die Abtretung Elsaß-Lothringens; daß aber Deutschland den richtigen Zeitpunkt zum Beginn kolonialer Bestrebungen versäumt hatte, zeigte sich 1884, als gelegentlich der Kongokonferenz der englische Vertreter dem Fürsten Bismarck vorschlug, die neuen Hebriden Frankreich, Neu Guinea (mit Ausnahme des holländischen Teiles) England zu überlassen und dafür das Protektorat über Neu-Britannien, Neu-Irland und einige andere kleine Inseln zu übernehmen.

Und was wir inzwischen tatsächlich bekommen haben, ist nicht allzuviel: Ostafrika ohne Sansibar, Westafrika ohne die Walfischbai, die Mariannen ebenfalls ohne Hafen; dagegen hatte sich Bismarck schon am 1. Dezember 1884 bei dem englischen Botschafter beschwert, daß England die deutschen Besitzungen in Afrika durch immer weitere Gebietsaneignung einschlösse und so vom Handel mit dem Hinterland abdränge. Und diese Politik hat England bis auf den heutigen Tag fortgesetzt.

Allerdings ein wenig hat sich die Weltlage seit den achtziger Jahren verändert. Kein europäisches Volk kann heute mehr auf eigne Faust Eroberungszüge in die weite Welt machen. Das Beispiel Marokkos zeigt, wie Deutschland gelernt hat, den Grundsatz zu beherzigen, der aller kolonialen Ausdehnungspolitik zugrunde liegt: Was ich nicht haben kann, sollst du wenigstens auch nicht kriegen. M. A. D.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage wurde in der Sitzung vom 30. zunächst das Kolonialamt mit 127 gegen 110 Stimmen bei 12 Stimmenthaltungen bewilligt. Darauf wurde der Rest der Posten ohne Debatte angenommen. In der darauf folgenden Beratung des Militäretats kam es zu einer lebhaften Debatte wegen der Erklärung des Reichskanzlers bezüglich des Duellzwanges in der Armee. Kriegsminister v. Einem erklärte, man werde nach Möglichkeit bemüht sein, das Duell in der Armee zu unterdrücken. Es wurde sodann der freisinnige Antrag auf Abänderung des bestehenden Beschwerderechts beraten. Müller-Meiningen (frs. Vp.) führte aus, daß nur durch eine entsprechende Fassung des Beschwerderechts den Soldatenmißhandlungen wirksam entgegengearbeitet werden könne. Nachdem noch einige Abgeordnete zu diesem Punkt das Wort ergriffen hatten, brach man um 5½ Uhr die Sitzung ab, um in einer neuen Sitzung um 6 Uhr das Etatsnotgesetz zu beraten. Dieses wurde ohne Debatte angenommen, worauf das Haus sich vertagte.

In seiner Sitzung vom 31. v. nahm der Reichstag zunächst das Etatnotgesetz in dritter Lesung ohne Debatte an.

Es folgt sodann die zweite Lesung des Militäretats.

Abg. Bassermann (nat.-lib.): Erfreulich ist das Resultat der Statistik, daß die Zahl der Soldatenmißhandlungen zurückgegangen ist. Unerbittliche Strenge gegen die Menschenschinder ist das beste Mittel, um die Mißhandlungen zu beseitigen. Wenn die Ehrengerichte die Vorschriften der Kabinettsorder, auf die sich die Erklärung des Kriegsministers bezog, genau befolgen, werden die Duelle abnehmen. Das Strafmaß für Beleidigungen ist übrigens vollkommen unzulänglich. Empfehlenswert ist ein schnellerer Wechsel der Offiziere in den Grenzgarnisonen. Sammlungen für die Offiziere sind unstatthaft und müßten vom Offizierkorps selbst zurückgewiesen werden. Die vom Abg. Bebel wiedererwähnten Hunnenbriefe sind keine Ruhmestitel für uns; man sollte die Sache aber nunmehr ruhen lassen; es ist weniger die Absicht maßgebend, die Wahrheit zu suchen, als der Armee zu schaden. Trotz mancher dunkler Flecken bietet uns die Armee ein lichtes Bild.

Kriegsminister v. Einem: Ich danke dem Vorredner für das der Militärverwaltung ausgesprochene Vertrauen und hoffe, daß dieses Vertrauen immer weitere Kreise ergreife. Der Abg. Bebel hat mich gefragt, ob einige Herren von der Börse deshalb geadelt worden sind, weil sie zu dem 10 Millionen-Fonds beigetragen haben. Bebel überschätzt mich; die Nobilitierung gehört nicht zu meinem Ressort. Trotzdem kann ich sagen, daß sie nicht deswegen geadelt sein können, weil dieser Fonds nicht existiert. Niemals darf ein Offizier in die Lage kommen, als Almosenempfänger angesehen zu werden. Darunter würde zweifellos die soziale Geltung des Offizierkorps erheblich leiden. Die soziale Geltung und der soziale Ruf des Offizierkorps ist aber für uns von außergewöhnlichem Wert und den wollen wir uns nicht nehmen lassen.

Abg. Roeren (Z.): Ich stimme, und ich glaube auch unsere ganze Fraktion, dem Antrage auf Erleichterung des Beschwerderechts mit Freude zu. Nach den Besprechungen in der Kommission wußte der Kriegsminister seit 14 Tagen, daß die Sache bei der zweiten Lesung im Plenum zur Sprache kommen würde. Die Erklärung des Ministers im Januar bezüglich des Duells hat im Lande allgemeine Entrüstung hervorgerufen, weil darin offen die Mißachtung der staatlichen und religiösen Gesetze proklamiert wurde.

Abg. Liebermann von Sonnenburg (wirtsch. Vgg.) behauptet gegenüber Bebel, daß Scharnhorst, wenn er heute noch lebte, seine Freude haben würde an dem heutigen Stand der Armee, denn wir haben das Scharnhorstsche System ausgebildet und bis zur größten Blüte gebracht. Darauf beruht unser Erfolg in den letzten Kriegen.

Abg. Stolle (soz.): Das Beschwerderecht der Soldaten ist einfach hinfällig. Wenn sich ein Soldat beschwert, wird er sogar bisweilen von seinen Kameraden mißhandelt. Da muß durch Annahme der Resolution Müller-Meiningen Wandel geschaffen werden.

Abg. v. Kardorff (freik.): Daß die Mannschaften untereinander oft hart und roh verfahren — wo kommt das nicht vor? Sie (zu den Soz.) sind's ja, die die Jugend schon zu solchen Roheiten erziehen. (Großer Lärm bei den Soz.) Hoffmann-Berlin ruft: Unverschämtheit! und wird dafür vom Vizepräsidenten Paasche zur Ordnung gerufen.

(Erneuter, andauernder Lärm bei den Sozialdemokraten. Abg. Bebel springt erregt von seinem Platze auf und ruft dem Präsidenten zu: Ist das unparteiisch? Abg. Hoffmann-Berlin wiederholt den Ausdruck: Unverschämtheit.)

Vizepräsident Dr. Paasche: Ich bitte um Ruhe, da es mir sonst nicht möglich ist, die Ordnung im Hause aufrecht zu erhalten. Nach Einsicht in das Stenogramm werde ich erforderlichenfalls Remedur eintreten lassen.

Vizepräsident Dr. Paasche ruft nach Einsicht in das amtliche Stenogramm nachträglich den Abg. v. Kardorff zur Ordnung.

Abg. Zubeil (soz.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. v. Kardorff. Die Roheit ist unter der Landbevölkerung am meisten verbreitet. Wir Sozialdemokraten werden noch Jahrhunderte lang zu tun haben, um das bei der Landbevölkerung auszurotten.

Abg. v. Oertzen (freikons.): Rein theoretisch bin ich als früherer Korpsstudent und Offizier doch Gegner des Duells. Es können aber Fälle eintreten, wo das Duell das einzige Mittel der Genugtuung für eine Verletzung der Ehre ist.

Abg. Erzberger (Zentr.): Die Ansicht, als ob in der deutschen Armee besonders viel Mißhandlungen vorkämen, ist falsch.

Abg. Kunert (soz.) kommt auf seinen Prozeß wegen der Kritik angeblicher Greueltaten deutscher Soldaten im Chinafeldzuge zurück. Was ist denn die Pachtung von Kiautschou anderes, als ein Raub, eine Plünderung?

Vizepräsident Paasche ruft den Redner wegen dieser Äußerung zur Ordnung.

Abg. Kunert (fortfahrend) wirft den deutschen Chinakriegern weiter bestialische Vergewaltigung vor. Auch im Kriege 1870/71 seien Vergewaltigungen und Plünderungen vorgekommen. Redner beschuldigt das preußische Kriegsministerium, bei der Stellung des Strafantrages gegen ihn wider Treu und Glauben und wider besseres Wissen gehandelt zu haben, und wird darauf vom Präsidenten zum zweiten Male zur Ordnung gerufen.

Abg. Held (nat.-lib.) tritt für Besserstellung der Majore und gerechtere Bemessung der Kommandozulagen sowie für höhere Besoldung der Zahlmeister und Zahlmeisteraspiranten ein.

Abg. Fürst zu Dohna-Schlobitten (kons.) wünscht Beschleunigung der Entscheidung über die Frage der Entfestigung von Königsberg i. Pr.

Generalleutnant Sixt v. Armin: Die Militärverwaltung und die Finanzverwaltung weiß sich von jeder Schuld bei der Verschleppung in dieser Frage frei. Die Befestigungen sind Reichseigentum, das die Militärverwaltung nicht verschenken kann. Im übrigen aber stehen wir der Sache wohlwollend gegenüber.

Das Gehalt des Kriegsministers wird darauf bewilligt und die Resolution, das Beschwerderecht des gemeinen Soldaten zu verbessern, angenommen.

Darauf tritt Vertagung ein.

Dreizehn Totgeglaubte in Courrières gerettet!

Eine unerwartete Freudenbotschaft kommt von der Unglücksstätte in Courrières, wo am 10. März weit über tausend französische Bergleute in den Kohlengruben ihren Tod gefunden haben: Dreizehn totgeglaubte Arbeiter wurden am 30. v. aus der Tiefe lebend hervorgeholt an das Licht des Tages. Zwanzig Tage lang harrten sie der Rettung, zwanzig Tage lang warteten sie, ein grauenvolles Ende vor Augen, bis man sie auffand und ans Licht brachte. Die Auffindung gelang den mit den deutschen Apparaten ausgerüsteten Rettern. Die Stelle, wo die siebzehn gefunden wurden, befand sich jenseits des eingedämmten Feuerherdes. Die Angehörigen hatten schon Trauer angelegt. Die Aufregung ist unbeschreiblich. Der ehemalige Deputierte Laur war der einzige Ingenier, der den Glauben aufrechterhielt, daß noch Lebende vorhanden seien. Einer von ihnen hatte einen Pferdeleichnam gefunden, wovon sich die Bedauernswerten ernährten. Jetzt erst geben sich die Geretteten, die anfangs ganz verwirrt waren und glaubten, nur 48 Stunden unter der Erde gewesen zu sein, Rechenschaft über die furchtbare Lage. Am Rande der Grube 2 spielen sich wieder furchtbare Szenen ab. Frauen verlangen sofortige erneute Nachforschungen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser begab sich am Montag, von Wernigerode kommend, wo er einen kurzen Aufenthalt genommen hatte, nach Krefeld, um der feierlichen Einholung des 2. Westfälischen Husarenregiments, das bisher in Düsseldorf in Garnison stand, beizuwohnen.

*Der Kaiser hat im Verfolg der Bestrebungen, die Uniformierung unsres Heeres für den Kriegsfall möglichst so zu gestalten, daß künftig einem mit modernem Gewehr ausgerüsteten Gegner keine bequemen Zielpunkte auf große Enfernungen durch weithin blinkende Metallteile geboten werden, daß der Kriegsausrüstung der Kavallerie der Helm usw. Überzug — ohne Abzeichen — zugefügt wird. Bisher war dieser Überzug nur von Fall zu Fall zu Manövern und sonstigen Übungen befohlen worden.

*Der Bundesrat hat der Zulassung von Abiturienten von Oberrealschulen zum medizinischen Studium grundsätzlich zugestimmt, so daß eine entsprechende Vorlage (Abänderung der Gewerbeordnung) in absehbarer Zeit zu erwarten ist.

*Das preuß. Staatsministerium hat in seiner Sitzung am 31. v. der Vorlage des Reichskanzlers wegen Gewährung einer Entschädigung an die Mitglieder des Reichstags seine Zustimmung erteilt.

*Der Reichstag bewilligte das selbständige Kolonialamt mit 127 gegen 110 Stimmen bei 12 Stimmenthaltungen.

*Die Steuer-Kommission des Reichstags erledigte am Freitag die zweite Lesung des Zigarettensteuergesetzes. Eventuell soll noch eine dritte Lesung stattfinden.

*Bei der Reichstags-Stichwahl im Wahlkreise Kaiserslautern-Kirchheimbolanden wurde der nationalliberale Bürgermeister Schmidt-Obernheim mit 12 084 Stimmen gewählt; der sozialistische Gegenkandidat Klement erhielt 9515 Stimmen.

*Der preußische Justizminister Beseler macht es in einer Verfügung den Gerichten zur Pflicht, bei Anberaumung von Terminen auf die Interessen des Publikums nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen.

*Einen schweren Verlust hat neuerdings wieder unsre Schutztruppe in Südwestafrika erlitten. Nach einem amtlichen Telegramm wurde bei Ariam nordöstlich Ukabamas von Bastards eine leer fahrende Kolonne, die unter dem Befehl des Leutnants Keller (früher im 3. Württembergischen Feldartillerie-Regiment Nr. 49) stand, überfallen. Von der Bedeckung — 1 Offizier und 16 Reiter — wurden Leutnant Keller und zehn Reiter getötet und vier Reiter schwer verwundet. Einem gelang es zu entkommen, einer wird vermißt.

*Die Haupträdelsführer der Rebellen im Bezirk Dar es Salam sind im Bezirksamt zu Dar es Salam eingeliefert worden. Damit ist abermals ein gewichtiger Schritt zur Beruhigung des Schutzgebietes getan.

Österreich-Ungarn.

*Das österreichische Abgeordnetenhaus lehnte die tschechischen Anträge ab, die eine Revision der Verfassung betreffen und vertagte sich bis zum 24. April.

*Koloman Szell, der auf Vorschlag der ungarischen Koalitionsführer zur Lösung der Krise zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannt werden soll, ist in Wien angekommen und soll vom Kaiser in Audienz empfangen werden.

England.

*Der Staatssekretär für die Kolonien Lord Elgin telegraphierte nach Maritzburg (Natal), daß die britische Regierung nach erhaltener Information dem Nataler Ministerium die Entscheidung über die Todesurteile überlasse. Damit ist die Krise beendet.

Spanien.

*Die Verhandlungen in Algeciras haben unerwartet schnell zu einem alle Teile befriedigenden Ergebnis geführt. Am 30. v. fand eine Einigung über alle schwebenden Streitfragen statt, so daß die Konferenz als beendet angesehen werden darf. Es steht nur noch die Unterzeichnung des Schlußprotokolls aus, dessen Aufstellung seiner technischen Schwierigkeiten halber noch 8—10 Tage dauern dürfte.

Rußland.

*Der finnische Landtag beschloß, an den Zaren die Bitte um Durchführung seines Manifestes vom November zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060404-19/fragment/page=0001
DFG

Balkanstaaten.

*Nach langen Debatten im serbischen Ministerrate wurde beschlossen, von der Entfernung der Verschwörer aus dem Heere, wie sie England wünschte, für den Augenblick Abstand zu nehmen. Für diesen Beschluß der Regierung war die Haltung des Zentralausschusses der unabhängigen radikalen Partei maßgebend, der sich gegen jeden Versuch der Lösung der Verschwörerfrage erklärte, solange nicht andere, viel wichtigere Fragen, wie Handelsvertrag und Anleihefrage, gelöst sind.

Amerika.

*Der Ausschuß der Anthrazitkohlenarbeiter hat völlige Einstellung der Grubenarbeit in den Anthrazitkohlenbezirken vom 2. April an angeordnet und an die Minenbesitzer telegraphiert, daß er mit ihnen am 3. April in New York zur weiteren Erörterung der Lohnfrage zusammentreten wolle. Dieser Schritt deutet auf die Absicht gleichzeitiger Ausstände der Arbeiter in den Anthrazit- und den Weichkohlenrevieren, der direkt oder indirekt 150 000 organisierte Anthrazit- und 260 000 organisierte Weichkohlen-Bergleute umfassen würde. Die Weichkohlengruben-Besitzer, die sich der Lohnerhöhung widersetzt haben, beschlossen, den Präsidenten Roosevelt zu ersuchen, eine Untersuchung über die Lage anzustellen. Roosevelt erklärte sich sofort bereit, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um den Streik zu verhüten.

Afrika.

*Der Tod Ras Makonnens hat römischen Blättern zufolge in Abessynien arge Bestürzung hervorgerufen und große Unruhen im Gefolge. Man ist angeblich allgemein besorgt, daß sich die europäischen Mächte einmischen werden, um die Nachfolgerschaft des Toten zu regeln.

Asien.

*Dem Beispiel Frankreichs folgend, macht auch England anläßlich der jüngsten Unruhen in Nanchang bei der chinesischen Regierung Entschädigungsforderungen geltend.

Australien.

*Die im Stillen Ozean auf der Linie zwischen Australien und Nordamerika gelegenen kleinen Inseln Fanning und Washington sollen demnächst vor einem englischen Gericht auf dem Fidschi-Archipel versteigert werden, angeblich wegen Erbschaftsstreitigkeiten. Es heißt, ein deutsches, wahrscheinlich von der Regierung unterstütztes Syndikat sei zum Erwerbe bereit. Man fürchtet nun in Australien, daß ein solcher Besitzwechsel sich für die dortige Station des allenglischen Kabels hinderlich erweisen werde.

Von Nah und Fern.

Der Bergrutsch bei Mülheim. Der Bergrutsch zeigt sich aufs neue. Das ganze Gelände ist durch Gendarmen abgesperrt. Weitere Häuser geraten nach und nach in Gefahr. Es herrscht ein schreckliches Schneegestöber; auch Regengüsse treten ein. Die Feuchtigkeit ist so groß, daß man ein weiteres Abbröckeln der ganzen südöstlichen Berghalde befürchtet. Durch Sammlungen sind bis jetzt 20 000 Mark eingegangen.

Plötzlich Millionäre geworden. Die arme Maschinistenfamilie Saltenberger in Frankfurt a. M. ist über Nacht in die Klasse der Millionäre aufgestiegen. Wie das kaiserliche Konsulat der Familie mitteilte, ist ihr eine amerikanische Erbschaft von mehreren Millionen Mark zugefallen.

Revolverattentat. Der Gärtner Brüser in Schreiberhau gab auf einen ihn verhaftenden Gendarm zwei Revolverschüsse ab, die fehlgingen. Während des Ringens traf ein dritter Schuß den Brüser tödlich.

Vom Zuge überfahren. Ein Zug der Kalenkirchener Eisenbahn überfuhr ein zehnjähriges Mädchen namens Bohnhorst vor den Augen der entsetzten Mutter. Das Kind, dem beide Beine vollständig zermalmt wurden, liegt tödlich verletzt im Krankenhaus.

*__Das Verschwinden des Inhabers einer Auskunftei__ wird gegenwärtig in Kiel viel besprochen. Es handelt sich um einen angeblichen Dr. juris, der seit einigen Tagen die Stadt verlassen hat. Das gesamte Prozeßaktenmaterial der Auskunftei wurde mit Beschlag belegt und von der Staatsanwaltschaft in Verwahrung genommen. Wie verlautet, ist gegen den Fischkiten ein Verfahren wegen Führung eines falschen Titels eingeleitet worden.

Eine entmenschte Mutter. In Choinica bei Posen wurde eine Dienstmagd verhaftet, die ihr neugeborenes Kind den Schweinen vorgeworfen hatte, die dem hilflosen Wesen Kopf und Gliedmaßen abrissen. Die Sezierung der Leiche ergab, daß das Kind dabei gelebt hatte.

Den Tod durch Gasvergiftung fanden zwei Schiffskinder auf dem im Duisburger Hafen liegenden Dampfer „Karoline".

*__Das Geständnis des Mörders.__ Der wegen Totschlags vom Schwurgericht in Stuttgart im Dezember v. zu vierzehn Jahren Zuchthaus verurteilte Tischler Wilhelm Sittmer aus Aidlingen, dessen Revision kürzlich vom Reichsgericht verworfen wurde, hat nunmehr vor dem Staatsanwalt ein umfassendes Geständnis abgelegt, nachdem er während der Schwurgerichtsverhandlung die Tat hartnäckig geleugnet hatte. Wie noch erinnerlich sein dürfte, hatte St. im Oktober v. die Witwe Hetzer in Aidlingen, mit der er ein Liebesverhältnis unterhielt, im Streit erdrosselt und die Leiche dann aufgehängt, um den Anschein eines Selbstmordes zu erwecken. Bald nach seiner Verurteilung traten Gerüchte von einem angeblichen „Justizmorde" auf, die nunmehr zum Schweigen gebracht worden sind.

*__Eine raffinierte Testamentsfälschung__ hat in Gebweiler (Elsaß) zur Verhaftung des 23jährigen Dienstmädchens Marie Mark geführt. Das Mädchen befand sich schon seit vielen Jahren bei der dort ansässigen Witwe Notrot im Dienst und wußte sich im Laufe der Zeit zu einer Art von Vertrauensperson emporzuarbeiten. Es war daher nicht weiter auffallend, daß ihr im Testament der kürzlich verstorbenen Frau Notrot ein Vermächtnis ausgesetzt war. Es erregte jedoch das Erstaunen der Erben, daß diese Summe nicht weniger als 8000 Mk. betrug. Als nun das Testament von sachkundiger Seite genauer geprüft wurde, stellte sich heraus, daß das Dienstmädchen anstelle einer Eins nachträglich die Zahl Acht gesetzt hatte. Die in dürftigen Verhältnissen lebenden Erben erstatteten sofort Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, worauf die findige Maid wegen Urkundenfälschung in Untersuchungshaft genommen wurde.

Eine Bootskatastrophe auf der Donau. Am Donnerstag nachmittag sank auf der Donau unweit der Ortschaft Heining ein mit neun Arbeitern besetzter Kahn; sechs Arbeiter konnten sich retten drei sind ertrunken.

25 000 Wiener Schuhmachergehilfen im Ausstand. Die Gesamtzahl der am Montag in den Ausstand tretenden Schuhmachergehilfen beträgt 25 000. Die Gehilfen drohen, die Arbeitseinstellung mit Gewalt zu erzwingen, weshalb die Behörden Schutzvorkehrungen treffen

Ein grauenhaftes Verbrechen ist in der Ortschaft Nagy Maros, die sich in der nächsten Nähe der ungarischen Landeshauptstadt befindet, verübt worden. Ein Bahnwächter, der nachts seine Strecke abschritt, wurde plötzlich durch ein fürchterliches Stöhnen darauf aufmerksam, daß auf dem Bahngleise ein Mensch liegen müsse. Als der Wächter das Gleis mit seiner Laterne ableuchtete, sah er einen Mann, der in grauenerregender Weise verunstaltet war. Die Augen waren ihm ausgestochen und den ganzen Körper, der über und über mit Blut beschmutzt war, bedeckten unzählige Hieb- und Stichwunden. Da binnen wenigen Minuten auf dem Gleise der Budapester Schnellzug daherkommen mußte, schaffte der Wächter den Schwerverletzten von der Strecke und verständigte sofort die Behörden. Es wurde nun ermittelt, daß der Mann, der so gräßlich verunstaltet aufgefunden wurde, ein Budapester Kaufmann ist, der am Nachmittage nach Nagy Maros gekommen war, um dort eine Sommerwohnung zu suchen. Er wollte noch am Abend nach Budapest zurückkehren, versäumte jedoch den Zug und beschloß, in Nagy Maros zu übernachten. Als er von der Station in den Ort zurückkehrte, wurde er von Bauernburschen überfallen, ausgeraubt und in bestialischer Weise verstümmelt. Dann legten ihn die Burschen auf das Bahngleis, damit — wenn der verstümmelte Körper gefunden würde — man annehme, daß ein Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliege. Die Täter sind bisher noch nicht ermittelt worden.

b. **Der Untergang eines Bildes.** Die Londoner National-Galerie hat den Verlust eines höchst bedeutenden Werkes zu beklagen, das die thronende Madonna darstellt und aus Florenz stammt. Das Gemälde, das über 10 000 Mk. Wert hat, ist unter dem schädlichen Einfluß des englischen Klimas allmählich ganz eingetrocknet, die Farbe ist zum Teil abgebröckelt und stark zerstört, sodaß das Bild endlich von den Wänden der Galerie entfernt werden mußte. Da eine Restauration unmöglich erscheint, so will man das Werk in diesem Zustande aufbewahren, indem es immer noch für den Kenner von großem Interesse ist, während es bei einer Wiederherstellung allen charakteristischen Reiz verlieren müßte.

Zu dem Erdbeben auf der italienischen Insel Ustica wird noch weiter bekannt, daß ein Dampfer mit 371 Strafgefangenen an Bord von Ustica nach Palermo gefahren ist. Die Sträflinge wurden ohne Zwischenfall in das Gefängnis gebracht. Die leichten Erdstöße, gefolgt von dumpfem Rollen, dauern auf Ustica fort. Die Insel, die 1000 Bewohner und 800 Gefangene zählt, soll in diesen Tagen gänzlich geräumt werden.

Über einen Gepäckdiebstahl wird aus Bern gemeldet: Auf dem Hauptpostamt in Lausanne wurde Freitag morgen eine Geld-

„Prinz" Akwa,

ein Sohn des King Akwa in Kamerun, dem dieser Tage in Angelegenheiten seines Vaters eine Audienz im Auswärtigen Amte zu Berlin gewährt wurde, hat ein sehr intelligentes Äußeres und lebt seit seinem achten Lebensjahre in Deutschland. Mehrmals ist er inzwischen wieder auf längere Zeit in Afrika gewesen. Er spricht fließend und korrekt Deutsch. Sein Auftreten erinnert an einen Korpsstudenten. 1903 wurde Akwa wegen Zechprellerei angeklagt, jedoch freigesprochen. Er behauptet, daß an seiner damaligen Verhaftung ebenfalls die Regierung in Kamerun schuld trüge.

Entdeckter Mörder. In Naura bei Jena wurde der Mörder des Hahnemannschen Ehepaares in der Person des 23jährigen Maurers H. Winkler ermittelt und verhaftet.

Raubmord. Zwei Unbekannte ermordeten und beraubten die Witwe Thielbars aus Ritterhude bei Stade, nachdem sie vorher das Dienstmädchen durch Kopfschläge betäubt hatten.

Die letzte Rate.

14) Roman von Karl Schmeling.

(Fortsetzung.)

Über das Gesicht des Obersten glitt ein Schatten, doch gleich darauf lächelte er mit einem spöttischen Ausdruck.

„Exzellenz ist der Blödsinn also auch schon zu Ohren gekommen?" fragte er. „Freilich weiß ich davon —"

„Und wie denken Sie über das damit in Verbindung stehende Gerücht, Oberst?" fragte nun der General.

„Exzellenz meinen wohl die Andeutung, daß die Offiziere ohne Urlaub die Garnison verlassen?" erwiderte der Oberst, „besonders um nach Preußen zu gehen?"

„Das eben — ja!" antwortete der General sehr schnell.

„Nun, Exzellenz," erklärte der Oberst mit gerunzelter Stirn. „Ausnahmebefehle taugen den Henker nichts. Die ganze Litanei, die vor Jahren wegen der Beurlaubung von Offizieren in das Ausland erlassen wurde, ist nur geeignet, zur Übertretung zu reizen. Ja, man kann sogar herauslesen, daß solche Beurlaubungen zwar möglichst wenig nachgesucht werden dürfen, daß jedoch ein Auge zugedrückt werden soll, wenn jemand heimlich und nicht als Offizier, das heißt in Zivil das Nachbarland und dessen Hauptstadt besucht!"

„Das habe ich nie darin finden können," sagte der General.

„Ich auch nicht," antwortete der Oberst, „und das kommt daher, weil wir nie daran denken werden, Schleichwege zu gehen. Aber ich habe von Leuten gehört, die solches lieben und deshalb jenes ganz glaubhaft hingestellt haben. Doch das ist ja Nebensache. Das Gerücht ist in der Hauptsache wahrscheinlich dadurch entstanden, daß man im Publikum glaubt, die in Zivil nach Berlin gehenden Offiziere tun dies heimlich."

„Und Sie glauben, Herr Oberst," fragte der General, „daß keine Übertretungen der bezeichneten Art vorkommen oder vorgekommen sind?"

„So lange mir kein Beweis für das Gegenteil erbracht worden ist — unbedingt," antwortete der Oberst.

„Sie sind vollkommen davon überzeugt," fuhr der General in dem angeschlagenen Tone fort, „daß namentlich kein Offizier Ihres Regiments ohne Urlaub in Berlin gewesen ist?"

„Exzellenz," sagte der alte Oberst, sich wiederum erhebend, „es ist ja möglich, daß ein Bruder Leichtsinn das gewagt hat; dergleichen ist zu allen Zeiten vorgekommen. Ich kann nicht jeden einzelnen der Herren überwachen, und mit Angebereien befasse ich mich nicht. Dienstliche Anzeigen sind mir aber bisher nicht gemacht worden. Somit kann ich auf Ehre versichern, daß ich bisher keine Ahnung davon hatte, wenn wirklich Fälle dieser Art vorgekommen sein sollten. Sind Exzellenz darüber vielleicht besser unterrichtet?"

„Ich habe allerdings einen, wenn auch nicht ganz zweifelsfreien Fingerzeig," antwortete der General zögernd. „Sagen Sie, lieber Donner, trauen Sie dem Leutnant v. Weilmann zu, die fragliche Übertretung zu begehen?"

„Nein, das tue ich nicht," erklärte der Oberst ohne Zögern und bestimmt.

„Om — hm," brummte der General und begann wieder im Zimmer umherzugehen.

Der Oberst verfolgte ihn dabei mit finsteren Blicken. Er war plötzlich ein andrer im Äußern geworden. Zu seinen Eigentümlichkeiten gehörte, stets mit ganzer Wucht für sein Regiment, wie für jeden seiner Untergebenen einzutreten, so lange es irgend anging.

„Ob der Leutnant von Weilmann wohl Schulden haben mag?" meinte der General so verloren hingeworfen, „ich meine Schulden, die sich nicht rechtfertigen lassen?"

„Das weiß ich nicht," antwortete der alte Kanonendonner barsch, indem er nach seinem Helm langte.

Der General schien darauf nicht zu achten.

„Vielleicht könnte man das unter der Hand erfahren," fuhr er dagegen in der angedeuteten Weise weiter fort.

„Exzellenz," erwiderte der Oberst in grollendem Tone, „so lange kein Gläubiger erscheint, um einen Offizier Schulden halber zu belangen, hat derselbe nach der bisher geltenden Ansicht keine Schulden. Mich um die pekuniären Verhältnisse eines in dieser Weise dastehenden Untergebenen zu kümmern, bin ich so wenig verpflichtet, wie berechtigt. Ich werde mich nie dazu hergeben, Nachforschungen über jemand anzustellen, die eigentlich eine ganz andre Bezeichnung verdienen."

„Aber verstehen Sie mich doch nur recht, lieber Donner!" rief der General ein wenig aufgeregt. „Was ich andeute, soll gerade Weilmanns Bestes bezwecken. Es wäre wirklich gut für ihn, wenn ich unter der Hand über diesen Gegenstand sein ganzes Tun und Treiben näher kennen lerne."

Der Oberst sah seinen Vorgesetzten starr in das Gesicht, äußerte jedoch keine Silbe.

„Sie schweigen?" fragte der General, zugleich verwundert und etwas gereizt.

„Mir wird es soeben klar," antwortete der Oberst, „daß Exzellenz allerlei von mir wissen wollen, was dazu dienen könnte, den Leutnant v. Weilmann wegen einer Angelegenheit, über welche mir noch nichts bekannt ist, zu verfolgen. Dies legt mir die Verpflichtung auf, bei meinen Worten äußerst vorsichtig zu Werke zu gehen. Befehlen Exzellenz, daß ich dienstliche Auskunft über den Leutnant v. Weilmann geben soll, so bin ich dazu bereit, und bemerke schon im Voraus, daß ich in jeder Hinsicht nur das beste über ihn sagen kann kann. Außerdienstlich erlaube ich mir grundsätzlich niemals, ein Urteil über einen Untergebenen zu fällen, Verzeihung, Exzellenz, wenn ich dadurch den gehegten Erwartungen nicht ganz entsprechen sollte."

„Sie sind ein Pfiffikus, alter Kamerad," sagte der verlegen errötende General, „aber Sie haben das Richtige getroffen. Ich steuerte auf ein andres Ziel los, als ich Ihnen bisher zeigte. Ich befinde mich in einer Art von Klemme, und Sie sind vielleicht der Mann, mich daraus zu befreien. Setzen wir uns indessen nur wieder. Doch nun, mein lieber Freund und Kamerad, kein Aufbrausen und Dienstgeklapper jeden Augenblick! Was ich zu sagen habe, ist schlimm, sehr schlimm, und ich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060404-19/fragment/page=0002

sendung im Betrage von 11 300 Frank gestohlen. Der Briefsack, der die Wertsendung enthielt, war aufgeschnitten worden.

Eine Tragödie in den Alpen. Ein Einwohner des Dorfes Parey namens Sangy hatte mit zwei Freunden vor einiger Zeit einen Jagdausflug in die Berge unternommen. Durch einen merkwürdigen Unglücksfall stürzte er von einem Abhange herab und während er sich in der Luft überschlug, entlud sich sein Gewehr, und die Kugel traf unglücklicherweise seinen Freund Haellen, der tot niederstürzte, während Sangy schwere Quetschungen erlitt. Als der unschuldige Mörder erfuhr, was er angerichtet hatte, was sein Schmerz grenzenlos, er konnte den toten Freund nicht vergessen und beging schließlich Selbstmord. „Ich gehe zu meinem Freunde, und will ihm sagen, daß es ein unglücklicher Zufall war," dies stand auf einem Zettel, den er zurückließ.

Ein furchtbares Eifersuchtsdrama hat sich bei Lüttich abgespielt. Die junge Witwe Rosa Samion, früher Verkäuferin auf der Ausstellung, sollte in nächster Zeit einen gewissen Geminich heiraten, der von seiner Frau, einer geborenen Vivey, getrennt lebte. Letztere, die sehr eifersüchtig war, hatte im Juli 1905 sechs Revolverschüsse auf Geminich abgegeben, wofür sie zu vier Monat Gefängnis verurteilt wurde. Nach ihrer Entlassung erfuhr sie von der bevorstehenden Wiederverheiratung ihres Mannes. Sie begab sich zu der Nebenbuhlerin, gab zwei Revolverschüsse auf sie ab und tötete sie dann durch 23 Messerstiche. Sie flüchtete darauf, wurde aber bald ergriffen. Die Mörderin erklärte, ihre Tat nicht bedauern zu können.

Norwegische Parlamentarier. Sehr praktische Leute scheinen die norwegischen Parlamentarier zu sein. Die große in Christiania erscheinende Zeitung „Aftenposten" hat sich veranlaßt gefunden, in sehr scharfer Tonart gegen eine Unsitte zu protestieren, welche in dortigen Parlamentskreisen sehr verbreitet ist. Sie berichtet, daß die Herren Storthingsmitglieder, welche Diäten in der Höhe von 12 Kronen (etwa 14 Mark) täglich erhalten, dazu im Krankheitsfall kostenfreie ärztliche Behandlung und Medizin, in wenig ansprechender Weise diese Vergünstigungen ausnützen. So ist es gang und gäbe, daß die Abgeordneten sich sofort beim Zusammentritt des Storthings recht erhebliche Vorschüsse auszahlen lassen; ferner daß sie sich auf Staatskosten mit Malzextrakt, Kognak u. a. versehen, ja, sich gratis künstliche Zähne einsetzen lassen! Der Finanzminister hat erklärt, er finde zum Einschreiten keine Veranlassung — er bestreitet aber nicht die Richtigkeit der von der Zeitung angegebenen Tatsachen.

Ein Kirchenraub ist in Rjäsan (Rußland) begangen worden. Dort durchsägten am Donnerstag Räuber die Gitter der Nikolauskirche, drangen in die Kirche ein und raubten wertvolle Gegenstände.

Tunneleinsturz. Durch Einsturz eines Tunnels beim Bau der Bahnlinie Tlemcen an der marokkanischen Grenze wurden zwei Arbeiter getötet, 15 verwundet.

Gerichtshalle.

* **Göttingen.** Wegen Körperverletzung hatten sich der jetzt in Bünde ansässige Amtsrichter Wilhelm Bocke und sein Schwager, der Rechtskandidat Otto Gutermann aus Duderstadt vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Als dritter im Bunde war der Prokurist Friedrich Gail angeklagt, der der verleumderischen Beleidigung seiner ehemaligen Braut, der Schwester des Gutermann, beschuldigt wurde. Gail befand sich im August v. auf einer Geschäftsreise in Duderstadt, wo damals noch der Amtsrichter Bocke amtierte. Gail traf in einem dortigen Gasthause mit Bocke und Gutermann zusammen. Bei dieser Gelegenheit versetzte der Amtsrichter mit den Worten: „Ich erkläre Sie für einen ganz gemeinen Schuft!" dem Gail mehrere heftige Faustschläge ins Gesicht, während Gutermann mit einem Spazierstock auf ihn einhieb. Wegen dieser Ausschreitung wurde gegen den Amtsrichter Bocke auf 100 Mk. gegen Gutermann auf 50 Mk. Geldstrafe erkannt. Gail, der nach seiner Entlobung mit der Schwester Gutermanns zahlreiche, diese schwer beleidigende Briefe und Postkarten an die Einwohnerschaft Duderstadts verschickt hatte, wurde zu vier Monat Gefängnis verurteilt.

Halle. Der Ziegelmeister H. in Nietleben saß an einem Weihnachtsfeiertage v. J. mit Bekannten beim Frühschoppen und fragte plötzlich: „Wiß ihr schon? Unser Gendarm ist erschossen!" Als die Anwesenden das nicht glauben wollten, ging er fort, kam nach einiger Zeit wieder und versicherte, er habe sich an der Posthilfsstelle noch einmal genau erkundigt, es sei wirklich wahr. Nun fand er doch Glauben, und bald verbreitete sich das Gerücht weiter, so daß sich schließlich der Amtsvorsteher, Rittmeister K. in Zscherben, in seiner amtlichen Eigenschaft aufmachte, um die näheren Umstände des vermeintlichen Todesfalls festzustellen. Das Endresultat war eine Anklage gegen den spaßigen Ziegelmeister wegen groben Unfugs und seine Verurteilung zu einer Geldstrafe von 5 Mark.

Kiel. Das Oberkriegsgericht der Ostseestation erhöhte die Strafe gegen den Obermaaten Schmidt vom Torpedoboot 83 auf vier Monat Gefängnis, da ihm 158 Mißhandlungen Untergebener nachgewiesen wurden.

Aus der Woche.

Berlin, den 30. März 1906.

Man zerrt sich noch ein bißchen, aber in einigen Tagen wird sich alles eingerenkt haben; so gab sich am Donnerstag das Bild der Konferenz. Ganz plötzlich aber kommt es wie eine Störung von einer Seite, von der man es am wenigsten hätte erwarten sollen: Die Marokkaner empfanden bei irgend einer Gelegenheit, ihr großmächtiges Staatsoberhaupt sei nicht genügend fetiert worden; sie protestierten und verließen zugleich den Saal. Also Obstruktion in bester Form. Man wird ihnen natürlich zureden wie kranken Schimmeln und das wird auch schließlich helfen, aber es sind doch wieder ein paar schöne Tage verplempert. — In Deutschland gibt es nur wenige engumgrenzte Kreise, die für Kolonialpolitik sind. Aber sie haben eine starke Vertretung im Parlament und so ging denn am Donnerstag der Kolonialetat im Reichstage glatt durch; das gleiche geschah mit der Flottenvorlage. Damit sind ein paar, die Debatten stark verlängernde Streitobjekte ausgeschieden. Am Freitag genehmigte endlich der Reichstag auch mit knapper Mehrheit die Forderung eines selbständigen Kolonialamtes und alle damit verbundenen Kosten. (Bisher unterstanden bekanntlich die Kolonien dem Auswärtigen Amt.) — Da in China nach und nach wieder die alte „Ruhe und Ordnung" eingezogen ist, halten es die hartbedrängten Seeräuber für zeitgemäß, ihr einträgliches historisches Handwerk wieder in Schwung zu bringen. Die ganze Küste soll wieder von bewaffneten Dschunken wimmeln. Die Amerikaner haben infolgedessen mehrere Kriegsschiffe nach Schanghai geschickt. — Der stille erbitterte Kampf zwischen dem oppositionellen Ungarn und der kaiserlichen Regierung in Wien wird mit Hartnäckigkeit fortgesetzt. Das Ministerium Fejervary hat dem Kaiser dringend vorgeschlagen, die Neuwahl nach Möglichkeit hinauszuschieben, da die Stimmung der Bevölkerung einstweilen immer noch der Kossuthpartei eine große Mehrheit im neuen Parlament sichern würde. In Ungarn selbst sind nicht nur die Teile der bisherigen Opposition stramme Gegner des Kaisers von Fejervary sondern auch der sehr mächtige liberale Hochadel beginnt sich für Ungarns Unabhängigkeit zu organisieren. Man faßt die Sache nicht ungeschickt an. Die Damen des Feudaladels haben unter sich einen Bund gegründet, dessen Devise lautet: „Ungarn den Magyaren" und dessen Hauptzweck ist: Hebung heimischer Industrie. Sie nennen sich „Bund der nationalen Tulpe" und tragen als gemeinschaftliches Abzeichen eine emaillierte Tulpe in den Landesfarben: rot-weiß-grün. Sie legen wieder die alte nationale Tracht an, woraus ihren bisherigen Kleiderlieferanten, den österreichischen und besonders Wiener Schneidern, ein kolossaler Schaden entstehen würde. Nicht für eine Krone aus dem Auslande, was, wenn auch nur in annähernder Güte, in Ungarn selbst erzeugt werden kann. — Über Rußland läßt sich schwer etwas Zutreffendes sagen. Die Dumawahlen haben bereits begonnen, die Radikalen und Sozialisten beteiligen sich aber nicht daran. Sie haben kein Vertrauen zu Wittes Regierung. Ob die alte revolutionäre Kraft ganz gebrochen und niedergeschlagen ist oder sich nur für passendere Zeit aufspart, — wer vermag es zu sagen. Von Gewalttaten hat man in den letzten Tagen nichts mehr gehört. Dagegen wird in allen politischen Kreisen die kolossale Undankbarkeit Rußlands gegen Deutschland eingehend empfunden und besprochen. Es ist zugunsten seines Bundesgenossen Frankreich nicht nur von Deutschland abgerückt, sondern hat diese Tatsache noch in einer ziemlich verletzenden Form in Berlin mitgeteilt. Das also ist der Dank für die ungeheure Unterstützung während des Krieges und während der Revolution, die Fürst Bülow dem daniederliegenden Nachbarreiche geleistet hat, durch Maßnahmen, die ihm nur in verschwindend wenigen Fällen die Zustimmung seiner Landsleute eingetragen hat. Man spricht nicht gern davon. — Hatten wir in der vergangenen Woche als besonders interessante soziale Erscheinung die Hilfsleistung der deutschen Bergleute in Courrières zu berichten, so zeigte uns die Berichtswoche ein ähnliches Beispiel deutscher Tüchtigkeit. Zwei Militärluftschiffer Görgen und Plep waren mit einem kleinen Ballon zu einer Erkundigungsfahrt aufgestiegen. Der Ballon nahm seinen Weg über die Ostsee, wo er seinen Lauf verlangsamte und allmählich sank. Die Nacht brach herein und die Ärmsten wußten nicht einmal, wo sie sich befanden, hörten aber unter sich das Rauschen des Meeres. Sie waren nach und nach genötigt, allen Ballast über Bord zu werfen, auch die ihnen lieb gewohnten Instrumente, und da das noch immer nicht half, sich auch ihrer Stiefel zu entledigen und die Gondel abzuschneiden und sich an den Ballontauen festzuhalten. Endlich nachts um 1 Uhr landeten sie auf schwedischem Boden, Kopenhagen gegenüber. Sie wickelten sich in die seidene Ballonhülle und schliefen mehrere Stunden lang den Schlaf der Gerechten. Neu gestärkt erhoben sie sich und wateten mehrere Stunden barfüßig bis zu einem bewohnten Orte, von wo aus sie auf bequeme Weise nach Berlin zurücktransportiert wurden. Jeder Stand hat seine Helden und man sollte mit den Kränzen für die Helden der Industrie und Technik nicht allzu sparsam sein.

A. P.

Eine Ausstellung von Flugmaschinen.

b. In New York wurde kürzlich von dem „Luftschiffer-Klub" eine Ausstellung von Flugmaschinen veranstaltet, die die vollständigste ihrer Art war, die bisher gezeigt worden ist. Sie gab einen starken Eindruck von den mannigfachen Bemühungen, die gegenwärtig von kühnen Erfindern in aller Welt Ländern gemacht werden, das große Problem des lenkbaren Luftschiffes zu lösen. Da sah man, wie der ‚Scientific American' berichtet, Santos-Dumonts Luftschiff Nr. 2, eine der Gleitmaschinen von Otto Lilienthal, die mit Gasolin und Dampf betriebenen Arrodrome von Professor Langley, die Aeroplanmodelle mit Motoren von Herring und Hargrave, den vierflächigen Drachen von Professor Bell, den Kastendrachen und Aeroplan von Ludlow usw., kurz eine Fülle der verschiedenartigsten Systeme, durch die ihre Erbauer die Herrschaft der Luft zu erobern hofften. Von einem gewissen historischen Interesse waren die großen Holzpropeller, die Herring bei seinem ersten, von einem Motor getriebenen Aeroplan verwandte, das sich mit einem Menschen vom Boden erheben konnte. Mit dieser Maschine, deren Motor mit komprimierter Luft getrieben wurde, vermochte er am 22 Oktober 1898 in acht Sekunden 72 Fuß gegen einen Wind, der eine Geschwindigkeit von etwa 40 Kilometer in der Stunde hatte, zu fliegen. Besondere Aufmerksamkeit erregten die Kurbelwelle und das Flugrad des Motors, den die Brüder Wright bei ihrem ersten Fluge mit einem Aeroplan in Kitty Hawk am 17. Dezember 1903 gebrauchten; ähnliche Konstruktionen verwenden sie auch noch bei ihren neuesten Versuchen, bei denen es ihnen nach den vorliegenden Berichten gelungen sein soll, Strecken bis zu 70 Kilometer in freiem Fluge mit völliger Beherrschung der Richtung zu durchfahren. Unter den Aeroplanen, die durch eigene Kraft getrieben werden, sind an erster Stelle die von dem unlängst verstorbenen Professor Langley zu erwähnen. Dieser hat den ersten Flug mit einem vom Motor getriebenen Aeroplan am 6. Mai 1896 ausgeführt, als er etwa eine halbe engl. Meile über den Potomac bei Quantico in Virginia flog. Ein anderes mit Gasolin betriebenes Modell machte im August 1903 viele kürzere Flüge. Zahlreiche erfolgreiche Flüge soll auch Herrings Modell ausgeführt haben, das mit einem langen Seil an einer hohen Stange befestigt war. Nach seinen Berichten ist es im Dezember 1902 15 Meilen im Kreisen geflogen, und es hat den Flug erst unterbrochen, als der Gasolinvorrat zu Ende war. Der Motor soll nur zwei Pfund gewogen haben, und die Aeroplane dieses Modells waren 5¼ Fuß lang und 14 Zoll breit; die 19 zöllige Schraube trieb sie mit einer Geschwindigkeit von etwa 46 Kilometer in der Stunde durch die Luft. Von einer großen, einem Vogel ähnlichen Maschine, die durch komprimierte Luft getrieben und von Whitehead im Jahre 1901 gebaut wurde, sah man nur eine etwas verschwommene Photographie. Überhaupt scheinen die Erfinder von Flugmaschinen gern Photographien ihrer Maschinen im Fluge zu zeigen; man sah solche allenthalben, sodaß man eigentlich den Eindruck erhielt, daß das schwierige Problem längst gelöst sein mußte. Dagegen umgeben die modernen Erfinder die Einzelheiten der Konstruktion mit dem größten Geheimnis. Tragische Erinnerungen weckte ein Modell von Otto Lilienthal, eine im Jahre 1893 von ihm benutzte Gleitmaschine. Wenn Lilienthal nicht, so bemerkt die genannte Zeitschrift dazu, durch den Bruch einer Maschine während des Fluges im Jahre 1896 sein Leben eingebüßt hätte, so wäre von ihm vielleicht das Problem des von einem Motor getriebenen Aeroplans gelöst worden; denn er war ein tüchtiger Mathematiker und Physiker, und dazu ein geschickter Techniker, und er besaß auch jene Kühnheit und körperliche Geschicklichkeit, die gerade bei der Lösung eines solchen Problems ein wertvoller Helfer ist. Sehr bemerkenswert war in der Ausstellung ferner Professor Bells Vierflächendrache und ein Modell des großen Drachen „Frost King", der über 280 Pfund trug. Trotz des anscheinend gebrechlichen Baues bewies er doch eine außerordentliche Festigkeit und Kraft; mit Hilfe eines Schwanzes, der durch ein Pendel gelenkt wird, steigt der Drache, wenn er mitten in der Luft freigegeben wird, in langen anmutigen Bogen herab, und wiederholt hat er vor dem Abstieg auch wie ein schwebender Vogel vollkommene Kreise beschrieben. Gegenüber diesen Flugmaschinen erregten die „lenkbaren Ballons", wie das neueste Modell von Santos-Dumont, das mit einem Gasolinmotor leichtester Konstruktion ausgerüstet ist, geringeres Interesse. Schließlich waren auch andre Apparate der Luftschiffahrt und die vollständige Ausrüstung eines Wetterbureaus ausgestellt.

Buntes Allerlei.

Bei der Statutenberatung einer Privatgesellschaft stellt ein Ausschußmitglied den Antrag, den § 7 wie folgt zu fassen: Die Generalversammlung ist beschlußfähig, wenn die Hälfte der Anwesenden zugegen ist.

Zu junger Ehe. „Ich habe einen Fehler begangen, daß ich das, was du mir vor unserer Hochzeit sagtest, nicht geglaubt habe", sagte die Gattin zu ihrem Manne. — „So? Was habe ich dir denn vor unserer Hochzeit erzählt, was du nicht geglaubt hast?" — „Du sagtest mir, du wärest meiner nicht würdig!"

Emporkömmling (frisch geadelt, welcher zufällig die Küche betritt, als er dort ein „Bürgerliches Kochbuch" findet): „Köchin, sofort lassen Sie das verschwinden!" (Lust. Welt.)

Mißverständnis. Paulchen: „Warum wollen Sie uns denn verlassen, Minna?" — Köchin: „Ich will mich mal verändern, Paulchen." — Paulchen: „Aber warum denn, Minna? Sie sind doch so, wie Sie jetzt sind, ganz nett." (Lust. Gesellsch.)

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

werde mich deshalb auch auf die Darstellung der Tatsachen beschränken, und nur die ruhigste Überlegung wird imstande sein, aus jenen die richtigen Folgerungen zu ziehen."

Die beiden Herren nahmen wieder Platz und der General teilte dem Obersten den uns bekannten Vorfall vom gestrigen Morgen, völlig objektiv gehalten, durch einen ruhigen Vortrag mit. Der alte Marschall Kanonendonner saß während dieser Zeit da, wie zur Bildsäule erstarrt. Augen und Mund waren weit geöffnet und seine dunkle Gesichtsfarbe war merklich lichter geworden. Doch heftig, wie der General befürchtet hatte, wurde er nicht; als letzterer geendet hatte, zeigte sich der Oberst noch ebenso ruhig, wie vor der Mitteilung.

„Das ist ein eigentümlicher, recht fataler Zufall, der den Leutnant von Weilmann mit in den Handel gemengt hat," sagte der Oberst nach kurzem Besinnen. „Aber deshalb einen Verdacht auf ihn zu werfen, dazu liegt kein Grund vor, um so weniger, als er eine zehnmal so große Summe, wie die verschwundene, wenn es nötig gewesen wäre, schon längst von seinem zukünftigen Schwiegervater hätte haben können. Exzellenz haben wohl die bevorstehende Heirat Weilmanns außer Betracht gelassen?"

„Durchaus nicht," antwortete der General schnell. „Zeigen Sie mir nur eine andre Richtung zu berechtigtem Verdachte und ich bin schon wegen der Wahrung unsrer Standesehre der erste, welcher jeden Schatten eines solchen von Weilmann fern zu halten suchen wird."

„Das will ich tun, Exzellenz," antwortete der Oberst. „Sie erwähnten auch Ihres Dieners Heinrich Seeger. Als ich vor langen Jahren Exzellenz denselben empfahl, war er eine Perle von Menschen; sein Bruder, welcher noch im Regimente dient, ist ein Mann wie er im Buche steht. Doch dieser Patron ist in der großen Stadt und durch die faulen Tage verdorben worden. Der Kerl zitterte heute und bebte vor mir, er vermochte kein Auge vor mir aufzuschlagen und sieht aus, wie das leibhaftige böse Gewissen. Ich habe ihn klar durchschaut und sage jetzt: der Heinrich Seeger ist der Dieb des Geldes, welches Exzellenz gestern abhanden gekommen ist."

„Nein — nein — und wiederum nein!" rief der General eifrig. „Der Mann ist ehrlich; das habe ich vielfach erprobt, zuletzt noch gestern gerade bei der fraglichen Gelegenheit; ganz abgesehen davon, daß er gar nicht mit dem Gelde in Berührung gekommen ist. Gegenwärtig ist er krank — ganz plötzlich, und wie ich heute morgen erst gesehen habe, recht ernstlich krank. Nein, nein, ich kann auf den Mann nichts kommen lassen!"

„Und ich bleibe dabei," rief Marschall Kanonendonner, sich ganz vergessend, „er ist der Dieb! Soll ich den Kerl einmal an meine Gabel spießen und über den Rost meines Zornes halten? In zwei Minuten habe ich unfehlbar sein Geständnis?"

„Oder ich die Bestätigung seiner Unschuld," erwiderte der General, „und dann würde er uns ein Liedchen singen, das sich nicht angenehm anhören ließe —"

„Na," rief der alte Kanonendonner ärgerlich „wenn Exzellenz sich so kräftig für den schlechten Kerl von Stiefelputzer einlegen, so sage ich meinerseits: Wehe demjenigen, der es wagt, nur einen Makel auf einen meiner Offiziere zu werfen."

Der General stutzte. Er mochte wohl glauben, der Oberst werde seine Heftigkeit bereuen und sich entschuldigen.

Doch Kanonendonner dachte nicht daran. Er war überzeugt, daß er recht gehandelt und gesprochen hatte; in einem solchen Falle kam es ihm jedoch, sobald man ihm widersprach, auf ein grobes oder hartes Wort mehr oder weniger nicht an.

„Ich habe trotz aller den Schein bestätigenden Umstände," begann dann der General nach einiger Zeit von neuem, „und trotz reiflicher Überlegung der Sachlage mich bereit finden lassen, einen Verdacht auf den Leutnant von Weilmann zu werfen. Sollte es nicht angemessen sein, ihm offen mitzuteilen, was vorliegt, um zu sehen, wie er sich dazu stellt oder um zu hören, ob er zufällig eine Beobachtung gemacht hat, die auf die richtige Spur führen könnte?"

„Und Exzellenz meinen —" erwiderte der alte Donner, „daß ich dies offene Aufdenzahnfühlen wohl übernehmen könnte?"

„Nun ja, lieber Donner," antwortete der General. „Wenigstens glaube ich, daß Sie sich zur Ausführung eines so delikaten Geschäfts am besten eignen."

„Sehr schmeichelhaft für mich, Exzellenz," entgegnete der Oberst unter leichter Verbeugung. „Ein solches Verfahren stimmt wirklich einigermaßen zu meiner Neigung und gewohnten Handlungsweise. Ich will daher, wenn Exzellenz befehlen, mit dem Leutnant von Weilmann sprechen."

„Bitte — bitte nicht befehlen, lieber Donner, höchstens wünschen!" unterbrach ihn der General eifrig. „Ich habe sogar schon daran gedacht, selbst nach Lühne zu gehen, nur —"

Der General kam nicht zu Ende. Die Tür wurde geöffnet und der Hauptmann von Lilgenheim erschien.

Der Adjutant wollte sich, als er den Obersten erblickte, sofort wieder zurückziehen, doch der General forderte ihn auf, näher zu treten, und fragte nach seinem Begehr.

Der Hauptmann entschuldigte sich wegen der verursachten Störung und meldete, daß durch ein Versehen der Ordonnanz ein Privatbrief an Exzellenz in die Mappe für Dienstsachen gekommen wäre; er überreichte zugleich den Brief. Der General dankte und Lilgenheim verließ mit einer Verbeugung gegen den Oberst das Zimmer wieder.

„Aus Lühne," sagte der General, den Brief von allen Seiten betrachtend. „Erlauben Sie, mein lieber Donner, daß ich das Schreiben sofort lese; sein Inhalt könnte Bezug auf den Gegenstand unsres Gesprächs haben."

Marschall Kanonendonner verneigte sich nur, und der General öffnete den Umschlag des Schreibens. Es schien eine lange Epistel zu sein, die er aus dem Umschlage hervorzog.

DR 14 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060404-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 2. April. Dem Schulamtskandidaten Nürnberger aus Zörbig, der das Seminar zu Delitzsch besucht hat, ist von der Kgl. Regierung zu Merseburg die Verwaltung einer Lehrerstelle an der hiesigen Volksschule übertragen worden.

Großwangen. Am Sonntag Palmarum werden in hiesiger Kirche konfirmiert: Wilhelm Biermann, Alfred Volland, Hermann Gräfe, Elisabeth Möder, Emma Hartung.

Freyburg, 2. April. Die weltbekannte Sektkellerei von Kloß u. Förster feiert in diesem Jahre ihr 50jähriges Bestehen in festlicher Weise.

Weißenfels, 2. April. Im Weißenfels-Zeitzer Kohlen-Revier hat der Ausstand erheblich zugenommen. Alle Arbeiterversammlungen haben die Fortsetzung des Streiks beschlossen. Die Gesamtzahl der Streikenden im ganzen Streikgebiet beträgt 4800. Die Ausständigen fordern Proklamierung des Generalstreiks. Die Lage verschärft sich fortgesetzt.

Eisleben. Die Bergarbeiterbewegung hat sich auch auf unsere Gegend ausgedehnt: Auf den Riebeckschen Montanwerken in Oberröblingen und Wansleben sind die Bergleute mit der Forderung höheren Lohnes und kürzerer Arbeitszeit an die Verwaltung herangetreten und der Betrieb hat teilweise eingestellt werden müssen.

Die Preisvereinigung Mitteldeutscher Braunkohlenwerke schreibt: In den Tageszeitungen erschienen in den letzten Tagen Artikel, welche von einem „Ring der sämtlichen Preßkohlenfabriken Deutschlands" berichten. Einzelne Blätter benutzten diese in die Welt gesetzte Nachricht, um gegen die angebliche Verteuerung dieses Brennmaterials zu Felde zu ziehen und die vielbeliebte Stimmung gegen die Kohlenindustrie zu erzeugen. Die Nachricht von einer diesbezüglichen Vereinigung der deutschen Preßkohlen- also Brikettindustrie ist frei erfunden. Es sind weder derartige Bestrebungen im Gange, noch überhaupt beabsichtigt. Der Fachmann muß auf den ersten Blick die Unmöglichkeit solchen Projektes erkennen. Aus der ganzen Fassung der Notiz scheint hervorzugehen, daß man die für das Berliner und die Absatzgebiete größerer Plätze kürzlich gebildeten Preiskonventionen im Auge hatte.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 4. April, abends 1/2 8 Uhr, 6. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Diakonus Beisert.

Beim Ausgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das II. Quartal 1906 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Nachstehende

Polizei-Verordnung,

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) und des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) verordne ich unter Zustimmung des Provinzialrats für den ganzen Umfang der Provinz Sachsen:

§ 1.

Das Schlachten (Abstechen) sämtlichen Viehs, mit Ausnahme des Federviehs, darf nur nach vorangegangener Betäubung durch Kopfschlag oder geeignete Betäubungs-Instrumente, oder mit Anwendung von Apparaten, die den sofortigen Tod des Tieres herbeizuführen geeignet sind, stattfinden. Bei dem Schlachten von Großvieh müssen mindestens zwei erwachsene, kräftige männliche Personen in der Weise tätig sein, daß die eine den Kopf des Tieres mittels geeigneter Vorrichtungen festhält, die andere die Betäubung oder Tötung herbeiführt. Ausgenommen von den Bestimmungen des § 1 sind die wegen Unglücksfällen und plötzlicher Erkrankungen erforderlich werdenden Notschlachtungen, sofern die Betäubung unter den obwaltenden Umständen nicht ausführbar ist.

Auf das Schlachten nach jüdischem Ritus (Schächten) finden die Bestimmungen dieses § keine Anwendung.

§ 2.

Das Aufhängen des Viehs und das Rupfen des Federviehs darf erst nach eingetretenem Tode stattfinden.

§ 3.

Das Schlachten sämtlichen Viehs, einschließlich des Federviehs, darf nur in geschlossenen, dem Publikum nicht zugänglichen Räumen stattfinden. Nur wo solche Räume nicht in geeigneter Weise zur Verfügung stehen, darf das nichtgewerbsmäßige Schlachten im Freien geschehen. Jedoch darf in diesen Fällen der Schlachtplatz nicht von öffentlichen Straßen, Wegen oder Plätzen aus zu übersehen sein. Das Schlachten des Federviehs in den Verkaufsstätten auf den Wochenmärkten ist verboten.

§ 4.

Die Anwesenheit von Personen unter 14 Jahren beim Schlachten darf nicht geduldet werden.

§ 5.

Für das Schlachten nach jüdischem Ritus (Schächten) gelten außer den vorstehend in den §§ 2 bis 4 getroffenen folgende besondere Bestimmungen:

1. Das Niederlegen von Großvieh darf nur mittels solcher Apparate und Vorrichtungen bewirkt werden, durch welche jedes plötzliche Umwerfen des Tieres, sowie jede schmerzhafte Beschädigung des Körpers verhindert wird. Namentlich ist während des Niederlegens der Kopf des Tieres unter Anwendung eines geeigneten Kopfhalters so zu unterstützen und zu sichern, daß ein Aufschlagen desselben auf den Fußboden und ein Bruch der Hörner vermieden wird. Die Entscheidung darüber, ob der Apparat sowie die sonstigen Vorrichtungen zum Niederlegen von Großvieh zweckentsprechend sind, steht der Ortspolizeibehörde zu.
2. Das Niederlegen des Tieres darf erst in Gegenwart des Schächters erfolgen, der unmittelbar darauf das Schächten schnell und sicher auszuführen hat.
3. Während des Schächtungsaktes und der ganzen Dauer der nach dem Halsschnitte eintretenden Muskelkrämpfe bis zum Eintritt des Todes muß der Kopf des Tieres festgelegt werden.
4. Die Schächtung darf nur durch erprobte Schächter ausgeführt werden, demnach hat jeder Schächter sein von dem zuständigen Rabbiner auszustellendes Fähigkeitszeugnis der Ortspolizeibehörde und dem Kreistierarzte jederzeit auf Verlangen vorzulegen.

§ 6.

Für die Befolgung der Vorschriften dieser Polizei-Verordnung ist sowohl der Eigentümer des zu schlachtenden Tieres, wenn er zugegen ist, als auch derjenige verantwortlich, welcher die Schlachthandlung vornimmt oder leitet.

§ 7.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschriften werden, sofern nicht nach den allgemeinen strafrechtlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 8.

Unberührt von dieser Polizei-Verordnung bleiben die von Ortspolizeibehörden für öffentliche Schlachthäuser bereits erlassenen oder noch zu erlassenden Vorschriften, durch welche zur Vermeidung von Tierquälereien bei dem Schlachten noch weiter gehende Anordnungen getroffen worden sind oder getroffen werden.

§ 9.

Diese Polizei-Verordnung tritt am 1. April 1906 in Kraft.

Magdeburg, den 16. Februar 1906. **Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.** von Bötticher.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 27. März 1906. **Die Polizei-Verwaltung. Strauch.**

Nachstehende

Bekanntmachung

In Gemäßheit des § 1 der Regierungsverordnung vom 28. März 1852 (Amtsblatt 1852, Seite 121) bestimme ich hierdurch, daß bis **zum 10. April d. J. sämtliche Obstbäume von Raupen und Raupennestern gereinigt sein müssen.**

Wer es unterläßt, bis dahin seine Obstbäume vorschriftsmäßig zu reinigen, wird mit **Geldstrafe bis zu 30 Mk. bestraft.**

Querfurt, den 28. März 1906. **Der Königliche Landrat.** gez. **von Helldorff.**

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 28. März 1906. **Die Polizei-Verwaltung. Strauch.**

Königl. Preuß. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 214. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.

Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Wäschemangeln

Drehrollen, für Mangelstuben und Private. **Neu: Selbsttätige Umkehrmangeln mit hoher Glättfläche,** sowie **weltberühmte Ruppert-Mangeln mit Eisengestell (schweres Kaliber)** Zuletzt mit 5 goldenen Medaillen und 3 Ehrenpreisen prämiiert. Beste Verzinsung von Lokal und Kapital. Teilzahlungen gestattet. Grösste und älteste Fabrik dieser Branche.

Ernst Herrschuh, Chemnitz No. 299

Obst-Weine:

Stachelbeer-, Johannisbeer-, Heidelbeer- und Apfel-Wein

empfiehlt **Moritz Elsner,** Brauerei Wennungen.

Ich wohne jetzt

Altenburgstr. 196

bei Herrn **O. Rosenberger.**

Berliner Neu- und Glanzplätterin

Frau **Martha Kunth.**

NB. Es kann noch alle mehr geplättet wär'n, der Betrieb hat sich verzreßert. D. O.

Verdingung.

Die für den chausseemäßigen Ausbau der **Reststrecke des Weischütz-Zscheiplitz-Zeddenbach'er Kommunikationsweges** auszuführenden **Erd- und Planierungsarbeiten** sollen öffentlich an Mindestfordernde vergeben werden.

Hierzu ist ein Termin auf **Sonnabend, den 7. April,** mittags 12 1/2 Uhr, im **Hoffmann'schen Gasthause** zu **Zscheiplitz** angesetzt, wozu Unternehmer hiermit eingeladen werden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Querfurt, den 2. April 1906.

Haftendorn, Kreiswegemeister.

Tanz-Unterricht.

Werten Familien und Interessenten von **Nebra und Umgegend** zur gefl. Mitteilung, daß ich beabsichtige, einen **Tanz-Lehrkursus** zu eröffnen. Derselbe beginnt **Freitag, den 27. April, abends 8 Uhr** im **Schützenhaus.** Gefl. Anmeldungen werden bei Herrn **Fritz Bastian,** sowie im Unterrichtslokal entgegengenommen. Hochachtungsvoll **A. Liebram.**

Geschäftsveränderung.

Meiner werten Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum von **Nebra** und **Umgegend** teile ergebenst mit, daß ich nicht mehr Breite Straße Nr. 109, sondern

Reinsdorfer Strasse 153,

gegenüber Fleischermeister **Rixrath** wohne.

Hochachtend **Louis Neuse,** Klempnermeister.

Tapeten in den neuesten Mustern und großer Auswahl schon von 16 Pfg. ab empfiehlt **Bruno Bohne,** Nebra, Breite Straße.

Alkoholfreie Getränke:

Sektblume, Weinbrause, Brauselimetta, Champagner-Weiße, ff. Selterswasser empfiehlt **Moritz Elsner,** Brauerei Wennungen.

Samenkartoffeln und Speisekartoffeln hat zu verkaufen **Karl Hamel.**

Husten, Keuchhusten, Katarrh, beseitigt in kurzer Zeit **Bodins Fenchelhonig, Bodins schwarzer Johannisbeersaft.** Seit vielen Jahren außerordentlich bewährt. Flasche 30 und 50 Pfg. **Walter Gutsmuths.**

Alle irgendwo und von wem angebotenen Bücher Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt **Karl Stiebitz.**

Flaschenbier

aus der Brauerei von **F. Oettler-Weißenfels:** **Bier nach Pilsener Art,** 30 Fl. 3 Mk., **Lagerbier,** 30 Flaschen 3 Mk. Ferner: **Echt Münchener Löwenbräu,** 18 Fl. 3 Mk. **Echt Kulmbacher** 18 Flaschen 3 Mark. **Köstritzer Schwarzbier,** 21 Fl. 3 Mk. **Echt Grätzer Bier,** 20 Fl. 3 Mk., empfiehlt **Moritz Elsner,** Brauerei Wennungen.

Achtung!

Für diese Woche drei Stück prima fette Pferde geschlachtet, halte **Sonnabend** in meiner Filiale bei **Franz Schmidt, Nebra,** sämtliche **Fleischwaren** bestens empfohlen. **ff. Wurst, ff. Gehacktes, Schmer, Koch- und Schmorfleisch,** sowie **ff. Sauerbraten.** **A. Bessler'sche Rossschlächterei,** Querfurt.

Eine Wohnung hat zu vermieten **Carl Diener,** Rosental.

Glückwunschkarten zur Konfirmation empfiehlt in reicher Auswahl **Buchdruckerei Nebra.**

Die

Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehendsten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung" eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der

bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060404-19/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 27. | **Nebra, Mittwoch den 4. April 1906.** | **19. Jahrgang.**

Der europäische Eroberungszug.

Seit Amerika entdeckt, der Seeweg nach Indien gefunden und Afrika dem rastlos suchenden Abendlande erschlossen ist, hat sich das alte Europa an einen glänzenden, die weltumspannenden Eroberungszug gemacht. Insbesondere im neunzehnten Jahrhundert hat es fieberhaft an seiner Ausbreitung gearbeitet.

Von Tag zu Tag tritt deutlicher in die Erscheinung, wie großartig in jeder Beziehung das abgelaufene Jahrhundert gewesen ist, ja, es wird dem eifrigen Forscher immer klarer, daß das 19. Jahrhundert das bedeutendste in der ganzen Menschheitsgeschichte war. Indem es uns die Dampfkraft und die Elektrizität schenkte, schuf es gewaltige, ungeahnte Lebenskräfte und warf alle politischen und volkswirtschaftlichen Begriffe einfach zum alten Eisen. Die Staatengeschichte erlebte eine Umwandlung, wie die Weltanschauung! Und wie auf allen Gebieten sich eine Erhöhung und Ausbreitung bemerkbar machte, so brachte das tote Säkulum auch eine ungeahnte Erweiterung unseres geographischen Horizontes mit sich. Noch um 1850 war China uns eine träumerische Märchenwelt, erschien uns Amerika als das Land jenseits „des unüberbrückbaren Wassers." Und gar Afrika! Der Erdteil der „menschenfressenden Brüder."

Aber als sei mit der Dampfkraft und der Elektrizität, als sei mit dem Erstarken der Industrie und dem Wachstum des Handels ein neuer Geist über die Völker Europas gekommen, machten sie sich nach den Revolutionsjahren (um 1850) auf und eroberten die Welt! Nur ein einziger von ihnen blieb daheim. Der deutsche Michel hatte in seiner Heimat alle Hände voll zu tun. Da war die hundertjährige Sehnsucht am Werke, aus den vielen kleinen Staaten und Völkern ein Reich zu schmieden — und als die gewaltige Arbeit beendet war, da war — die Welt schon fortgegeben. Und wenn auch nicht alles — es blieb noch Marokko, Tunis und Ägypten, Arabien, Persien, Siam und Indochina, ungeheure Länderstrecken in Innerafrika und halb Australien — so waren doch die besten Teile nicht mehr zu haben und als sich Deutschland endlich darauf besann, daß es seiner neuen Großmachtstellung schuldig sei, sich der Weltenteilung nicht fern zu halten, war es zu spät!

Man fragt sich heute vergeblich, wie es möglich war, daß gerade dem damals gewaltig aufstrebenden Deutschland die Kolonialpolitik des übrigen Europa so gleichgültig war; erst einer späteren Geschichtsschreibung, die alle Daten und Tatsachen aus den letzten vierzig Jahren übersichtlich geordnet haben wird, ist es vorbehalten, die Gründe klarzulegen, weshalb der eiserne Kanzler sich an dem gewaltigen Eroberungszuge Europas erst so spät und nicht schon im entscheidenden Augenblick beteiligt hat.

Von seinem Standpunkt aus hatte Bismarck vielleicht recht — auch der Sieger in einem so gewaltigen Kampfe wie der von 1870/71 bedarf der Ruhe und so wird es uns verständlich, wenn in den Jugendjahren des neuen Deutschen Reiches als besondere politische Weisheit galt, uns könnten die europäischen Ausdehnungsbestrebungen nur angenehm sein; denn die Mächte, die Kolonialpolitik treiben, gebrauchten in Europa dringend den Frieden. So ließ Bismarck die Russen nach Innerasien, die Franzosen nach Tongking und die Engländer nach Ägypten.

Zwar fehlte es nicht an Stimmen in Deutschland, die diese merkwürdige Zurückhaltung entschieden mißbilligten. Schon bei der Festsetzung der Friedensbedingungen hatten mehrere einflußreiche Politiker gefordert, man solle Frankreich an Stelle von Elsaß-Lothringen sämtliche Kolonien abnehmen. Es ist fraglich, ob eine solche Bedingung für die Sicherheit des Friedens und die Sicherung der Landesgrenzen gleich vorteilhaft für Deutschland gewesen wäre, wie die Abtretung Elsaß-Lothringens; daß aber Deutschland den richtigen Zeitpunkt zum Beginn kolonialer Bestrebungen versäumt hatte, zeigte sich 1884, als gelegentlich der Kongokonferenz der englische Vertreter dem Fürsten Bismarck vorschlug, die neuen Hebriden Frankreich, Neu Guinea (mit Ausnahme des holländischen Teiles) England zu überlassen und dafür das Protektorat über Neu-Britannien, Neu-Irland und einige andere kleine Inseln zu übernehmen.

Und was wir inzwischen tatsächlich bekommen haben, ist nicht allzuviel: Ostafrika ohne Sansibar, Westafrika ohne die Walfischbai, die Mariannen ebenfalls ohne Hafen; dagegen hatte sich Bismarck schon am 1. Dezember 1884 bei dem englischen Botschafter beschwert, daß England die deutschen Besitzungen in Afrika durch immer weitere Gebietsaneignung einschlösse und so vom Handel mit dem Hinterland abdränge. Und diese Politik hat England bis auf den heutigen Tag fortgesetzt.

Allerdings ein wenig hat sich die Weltlage seit den achtziger Jahren verändert. Kein europäisches Volk kann heute mehr auf eigne Faust Eroberungszüge in die weite Welt machen. Das Beispiel Marokkos zeigt, wie Deutschland gelernt hat, den Grundsatz zu beherzigen, der aller kolonialen Ausdehnungspolitik zugrunde liegt: Was ich nicht haben kann, sollst du wenigstens auch nicht kriegen. M. A. D.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage wurde in der Sitzung vom 30. zunächst das Kolonialamt mit 127 gegen 110 Stimmen bei 12 Stimmenthaltungen bewilligt. Darauf wurde der Rest der Posten ohne Debatte angenommen. In der darauf folgenden Beratung des Militäretats kam es zu einer lebhaften Debatte wegen der Erklärung des Reichskanzlers bezüglich des Duellzwanges in der Armee. Kriegsminister v. Einem erklärte, man werde nach Möglichkeit bemüht sein, das Duell in der Armee zu unterdrücken. Es wurde sodann der freisinnige Antrag auf Abänderung des bestehenden Beschwerderechts beraten. Müller-Meiningen (frs. Vp.) führte aus, daß nur durch eine entsprechende Fassung des Beschwerderechts den Soldatenmißhandlungen wirksam entgegengearbeitet werden könne. Nachdem noch einige Abgeordnete zu diesem Punkt das Wort ergriffen hatten, brach man um $5\frac{1}{2}$ Uhr die Sitzung ab, um in einer neuen Sitzung um 6 Uhr das Etatsnotgesetz zu beraten. Dieses wurde ohne Debatte angenommen, worauf das Haus sich vertagte.

In seiner Sitzung vom 31. v. nahm der Reichstag zunächst das Etatnotgesetz in dritter Lesung ohne Debatte an.

Es folgt sodann die zweite Lesung des Militäretats.

Abg. Bassermann (nat.-lib.): Erfreulich ist das Resultat der Statistik, daß die Zahl der Soldatenmißhandlungen zurückgegangen ist. Unerbittliche Strenge gegen die Menschenschinder ist das beste Mittel, um die Mißhandlungen zu beseitigen. Wenn die Ehrengerichte die Vorschriften der Kabinettsorder, auf die sich die Erklärung des Kriegsministers bezog, genau befolgen, werden die Duelle abnehmen. Das Strafmaß für Beleidigungen ist übrigens vollkommen unzulänglich. Empfehlenswert ist ein schnellerer Wechsel der Offiziere in den Grenzgarnisonen. Sammlungen für die Offiziere sind unstatthaft und müßten vom Offizierkorps selbst zurückgewiesen werden. Die vom Abg. Bebel wiedererwähnten Hunnenbriefe sind keine Ruhmestitel für uns; man sollte die Sache aber nunmehr ruhen lassen; es ist weniger die Absicht maßgebend, die Wahrheit zu suchen, als der Armee zu schaden. Trotz mancher dunkler Flecken bietet uns die Armee ein lichtes Bild.

Kriegsminister v. Einem: Ich danke dem Vorredner für das der Militärverwaltung ausgesprochene Vertrauen und hoffe, daß dieses Vertrauen immer weitere Kreise ergreife. Der Abg. Bebel hat mich gefragt, ob einige Herren von der Börse deshalb geadelt worden sind, weil sie zu dem 10 Millionen-Fonds beigetragen haben. Bebel überschätzt mich; die Nobilitierung gehört nicht zu meinem Ressort. Trotzdem kann ich sagen, daß sie nicht deswegen geadelt sein können, weil dieser Fonds nicht existiert. Niemals darf ein Offizier in die Lage kommen, als Almosenempfänger angesehen zu werden. Darunter würde zweifellos die soziale Geltung des Offizierkorps erheblich leiden. Die soziale Geltung und der soziale Ruf des Offizierkorps ist aber für uns von außergewöhnlichem Wert und den wollen wir uns nicht nehmen lassen.

Abg. Roeren (Z.): Ich stimme, und ich glaube auch unsere ganze Fraktion, dem Antrage auf Erleichterung des Beschwerderechts mit Freude zu. Nach den Besprechungen in der Kommission wußte der Kriegsminister seit 14 Tagen, daß die Sache bei der zweiten Lesung im Plenum zur Sprache kommen würde. Die Erklärung des Ministers im Januar bezüglich des Duells hat im Lande allgemeine Entrüstung hervorgerufen, weil darin offen die Mißachtung der staatlichen und religiösen Gesetze proklamiert wurde.

Abg. Liebermann von Sonnenburg (wirtsch. Vgg.) behauptet gegenüber Bebel, daß Scharnhorst, wenn er heute noch lebte, seine Freude haben würde an dem heutigen Stand der Armee, denn wir haben das Scharnhostische System ausgebildet und bis zur größten Blüte gebracht. Darauf beruht unser Erfolg in den letzten Kriegen.

Abg. Stolle (soz.): Das Beschwerderecht der Soldaten ist einfach hinfällig. Wenn sich ein Soldat beschwert, wird er sogar bisweilen von seinen Kameraden mißhandelt. Da muß durch Annahme der Resolution Müller-Meiningen Wandel geschaffen werden.

Abg. v. Kardorff (freik.): Daß die Mannschaften untereinander oft hart und roh verfahren — wo kommt das nicht vor? Sie (zu den Soz.) sind's ja, die die Jugend schon zu solchen Roheiten erziehen. (Großer Lärm bei den Soz.) Hoffmann-Berlin ruft: Unverschämtheit! und wird dafür vom Vizepräsidenten Paasche zur Ordnung gerufen.

(Erneuter, andauernder Lärm bei den Sozialdemokraten. Abg. Bebel springt erregt von seinem Platze auf und ruft dem Präsidenten zu: Ist das unparteiisch? Abg. Hoffmann-Berlin wiederholt den Ausdruck: Unverschämtheit.)

Vizepräsident Dr. Paasche: Ich bitte um Ruhe, da es mir sonst nicht möglich ist, die Ordnung im Hause aufrecht zu erhalten. Nach Einsicht in das Stenogramm werde ich erforderlichenfalls Remedur eintreten lassen.

Vizepräsident Dr. Paasche ruft nach Einsicht in das amtliche Stenogramm nachträglich den Abg. v. Kardorff zur Ordnung.

Abg. Zubeil (soz.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. v. Kardorff. Die Roheit ist unter der Landbevölkerung am meisten verbreitet. Wir Sozialdemokraten werden noch Jahrhunderte lang zu tun haben, um das bei der Landbevölkerung auszurotten.

Abg. v. Oertzen (freikons.): Rein theoretisch bin ich als früherer Korpsstudent und Offizier doch Gegner des Duells. Es können aber Fälle eintreten, wo das Duell das einzige Mittel der Genugtuung für eine Verletzung der Ehre ist.

Abg. Erzberger (Zentr.): Die Ansicht, als ob in der deutschen Armee besonders viel Mißhandlungen vorkämen, ist falsch.

Abg. Kunert (soz.) kommt auf seinen Prozeß wegen der Kritik angeblicher Greueltaten deutscher Soldaten im Chinafeldzuge zurück. Was ist denn die Pachtung von Kiautschou anderes, als ein Raub, eine Plünderung?

Vizepräsident Paasche ruft den Redner wegen dieser Äußerung zur Ordnung.

Abg. Kunert (fortfahrend) wirft den deutschen Chinakriegern weiter bestialische Vergewaltigung vor. Auch im Kriege 1870/71 seien Vergewaltigungen und Plünderungen vorgekommen. Redner beschuldigt das preußische Kriegsministerium, bei der Stellung des Strafantrages gegen ihn wider Treu und Glauben und wider besseres Wissen gehandelt zu haben, und wird darauf vom Präsidenten zum zweiten Male zur Ordnung gerufen.

Abg. Held (nat.-lib.) tritt für Besserstellung der Majore und gerechtere Bemessung der Kommandozulagen sowie für höhere Besoldung der Zahlmeister und Zahlmeisteraspiranten ein.

Abg. Fürst zu Dohna-Schlobitten (kons.) wünscht Beschleunigung der Entscheidung über die Frage der Entfestigung von Königsberg i. Pr.

Generalleutnant Sixt v. Armin: Die Militärverwaltung und die Finanzverwaltung weiß sich von jeder Schuld bei der Verschleppung in dieser Frage frei. Die Befestigungen sind Reichseigentum, das die Militärverwaltung nicht verschenken kann. Im übrigen aber stehen wir der Sache wohlwollend gegenüber.

Das Gehalt des Kriegsministers wird darauf [illegible]

[illegible] zu sein, Rechenschaft über die furchtbare Lage. Am Rande der Grube 2 spielen sich wieder furchtbare Szenen ab. Frauen verlangen sofortige erneute Nachforschungen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser begab sich am Montag, von Wernigerode kommend, wo er einen kurzen Aufenthalt genommen hatte, nach Krefeld, um der feierlichen Einholung des 2. Westfälischen Husarenregiments, das bisher in Düsseldorf in Garnison stand, beizuwohnen.

*Der Kaiser hat im Verfolg der Bestrebungen, die Uniformierung unsres Heeres für den Kriegsfall möglichst so zu gestalten, daß künftig einem mit modernem Gewehr ausgerüsteten Gegner keine bequemen Zielpunkte auf große Enfernungen durch weithin blinkende Metallteile geboten werden, daß der Kriegsausrüstung der Kavallerie der Helm usw. Überzug — ohne Abzeichen — zugefügt wird. Bisher war dieser Überzug nur von Fall zu Fall zu Manövern und sonstigen Übungen befohlen worden.

*Der Bundesrat hat der Zulassung von Abiturienten von Oberrealschulen zum medizinischen Studium grundsätzlich zugestimmt, so daß eine entsprechende Vorlage (Abänderung der Gewerbeordnung) in absehbarer Zeit zu erwarten ist.

*Das preuß. Staatsministerium hat in seiner Sitzung am 31. v. der Vorlage des Reichskanzlers wegen Gewährung einer Entschädigung an die Mitglieder des Reichstags seine Zustimmung erteilt.

*Der Reichstag bewilligte das selbständige Kolonialamt mit 127 gegen 110 Stimmen bei 12 Stimmenthaltungen.

*Die Steuer-Kommission des Reichstags erledigte am Freitag die zweite Lesung des Zigarettensteuergesetzes. Eventuell soll noch eine dritte Lesung stattfinden.

*Bei der Reichstags-Stichwahl im Wahlkreise Kaiserslautern-Kirchheimbolanden wurde der nationalliberale Bürgermeister Schmidt-Obernheim mit 12 084 Stimmen gewählt; der sozialistische Gegenkandidat Klement erhielt 9515 Stimmen.

*Der preußische Justizminister Beseler macht es in einer Verfügung den Gerichten zur Pflicht, bei Anberaumung von Terminen auf die Interessen des Publikums nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen.

*Einen schweren Verlust hat neuerdings wieder unsre Schutztruppe in Südwestafrika erlitten. Nach einem amtlichen Telegramm wurde bei Ariam nordöstlich Ukabamas von Bastards eine leer fahrende Kolonne, die unter dem Befehl des Leutnants Keller (früher im 3. Württembergischen Feldartillerie-Regiment Nr. 49) stand, überfallen. Von der Bedeckung — 1 Offizier und 16 Reiter — wurden Leutnant Keller und zehn Reiter getötet und vier Reiter schwer verwundet. Einem gelang es zu entkommen, einer wird vermißt.

*Die Haupträdelsführer der Rebellen im Bezirk Dar es Salam sind im Bezirksamt zu Dar es Salam eingeliefert worden. Damit ist abermals ein gewichtiger Schritt zur Beruhigung des Schutzgebietes getan.

Österreich-Ungarn.

*Das österreichische Abgeordnetenhaus lehnte die tschechischen Anträge ab, die eine Revision der Verfassung betreffen und vertagte sich bis zum 24. April.

*Koloman Szell, der auf Vorschlag der ungarischen Koalitionsführer zur Lösung der Krise zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannt werden soll, ist in Wien angekommen und soll vom Kaiser in Audienz empfangen werden.

England.

*Der Staatssekretär für die Kolonien Lord Elgin telegraphierte nach Maritzburg (Natal), daß die britische Regierung nach erhaltener Information dem Nataler Ministerium die Entscheidung über die Todesurteile überlasse. Damit ist die Krise beendet.

Spanien.

*Die Verhandlungen in Algeciras haben unerwartet schnell zu einem alle Teile befriedigenden Ergebnis geführt. Am 30. v. fand eine Einigung über alle schwebenden Streitfragen statt, so daß die Konferenz als beendet angesehen werden darf. Es steht nur noch die Unterzeichnung des Schlußprotokolls aus, dessen Aufstellung seiner technischen Schwierigkeiten halber noch 8—10 Tage dauern dürfte.

Rußland.

*Der finnische Landtag beschloß, an den Zaren die Bitte um Durchführung seines Manifestes vom November zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121633421906O404-19/fragment/page=0005